Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Maleachi 3, 1.

VIII. Band. October 1876. Nr. 10.

Die Verfolgungen der Heiligen in Missouri.

(Aus der Lebensgeschichte des Apostels Parley P. Pratt.)

(Fortsetzung.)

Lügen und falsche Gerüchte der gemeinsten Sorte über uns zu verbreiten war nun das nächste, was der Feind zu thun hatte. Jede Vertheidigung von unserer Seite wurde als Insurrektion und Hochverrath bezeichnet. In Kurzem, das Volk wurde durch diese bigotten Menschen, das Pfaffenthum und eine corrupte Presse irregeleitet und bewogen, unsere Selbstvertheidigung und Alles, was wir in dieser Hinsicht thaten, so zu betrachten, als ob wir damit friedliche Bürger ohne Grund und Ursache belästigten. Mörderbanden wurden in die Staatsarmee eingereiht und diesen zu widerstehen wurde den Heiligen zum Verbrechen angerechnet, bis endlich die ganze Affaire mit dem Namen „Mormonenkrieg" und „Mormonenaufstand" bezeichnet wurde.

Nicht zufrieden mit diesem gab es Viele, welche ihre eigenen Häuser und die Häuser ihrer Nachbarn in Brand setzten und dann die Mormonen damit beschuldigten. Ganze Ortschaften wurden durch diese Banditen so in Schrecken gesetzt, daß die Einwohner sich nach fernen sicheren Plätzen flüchteten und dort den Schutz der Regierung gegen die Mormonen anriefen, indem sie aussagten, daß dieselben Alles vor sich her zerstörten und verbrannten, während dieselben doch nur, auf ihrem eigenen Boden stehend, durch die äußerste Nothwendigkeit getrieben, sich selbst vertheidigten und das erst, nachdem ihnen jeglicher Schutz der Obrigkeit versagt worden war.

Diese Flamme wurde größtentheils durch Abgefallene von der Kirche geschürt, welche es einestheils aus Furcht und anderntheils aus Gewinnsucht thaten. Diese Abtrünnigen wurden falscher und blutdürstiger denn die, welche nie den Weg der Gerechtigkeit erkannt hatten. Viele von ihnen schlossen sich dem Feinde an und waren die Anführer im Lügen, Morden und Plündern. Der Gouverneur und Explünderer Lilburn W. Boggs, welcher schon lange eine Gelegenheit gesucht hatte uns zu vernichten, und aus dem Staate zu vertreiben, gab nun Befehl, daß zehntausend Soldaten in Dienst berufen werden, um gegen die „Mormonen" zu rücken. Den Oberbefehl über diese Truppen erhielt der, etwa hundertfünfzig Meilen vom Schauplatze der Unruhen entfernt wohnende General Clark. Der Befehl war ausdrücklich die „Mormonen" zu vernichten oder aus dem Staate zu vertreiben; er sagte nichts von Verbrechen zu bestrafen oder Unschuldige zu beschützen; es war hinreichend, ein „Mormone" zu heißen, um nach dem Befehl des Gouverneurs verfolgt zu werden.

Die friedlichen Einwanderer, welche in's Land kamen, der Missionär, welcher von dem Werk der Barmherzigkeit heimkehrte, der Soldat des amerikanischen Freiheitskrieges auf seinem Todtenbette liegend oder an seinem Stock in der Ecke des Kamins lehnend; die Wittwe mit ihren unschuldigen Kleinen, das sanfte Weib und die hülflose Waise, Alle waren in dieser Massenvernichtung eingeschlossen. Es war Verbrechen genug, wenn sie glaubten wie die Mormonen oder daß sie Mitglieder der Kirche waren.

So lautete der Befehl, so waren die Soldaten und Offiziere instruirt und mit der Ausführung desselben betraut. Nun wurden die Banditen, Mordbrenner und Räuber, welche seit fünf Jahren unser Volk beraubt hatten, in die Staatsarmee eingereiht und besoldet oder es wurde ihnen erlaubt auf eigne Rechnung Männer, Weiber und Kinder zu morden, wenn sie „Mormonen" waren.

Während General Clark seine Truppen für diesen Massenmord musterte, befanden sich Major-General D. Lukas und Brigade-General Moses Wilson, wohlbekannte Führer der früheren Unruhen und Gewaltthaten in Jackson County, nahe der Scene und wünschten Theil zu nehmen an der Plünderung und dadurch ihre Namen unsterblich zu machen; sie stellten sich an die Spitze aller alten Banditen in Jackson County sammt denen, welche kürzlich die Countys Carroll, Davies und Caldwell beunruhigten und marschirten direkt nach der Stadt Far-West, wo sie einige Zeit vor General Clarks Truppen ankamen, ihre Zahl betrug nahezu viertausend Mann.

Zu gleicher Zeit aber hielt der Gouverneur seine Befehle und militärischen Bewegungen vor den Bewohnern der Davies und Caldwell Countys, die unter diesen Gewaltthaten schwer zu leiden hatten, gänzlich geheim; ja, sogar die Post wurde von Farwest ferne gehalten. Wir hörten weiter nichts, als daß große Abtheilungen bewaffneter Männer sich uns von Süden her näherten. Bei dieser Nachricht sandten wir eine Kompagnie von 150 Mann mit einer weißen Parlamentärfahne ihnen entgegen um Erkundigungen einzuziehen. Während diese auf ihrer Mission abwesend waren, erhielten wir die Nachricht, daß die ganze südliche Gegend von bewaffneten Männern gefüllt sei, was uns in Schrecken und Alarm setzte, umsomehr, da dieselben raubten, mordeten und friedliche Bürger in ihren eigenen Häusern gefangen nahmen; nun griff Jedermann zu den Waffen, um die Stadt zu vertheidigen.

Bald senkte sich die Sonne und noch hatten wir nichts von Denen vernommen, welche wir diesen Morgen auf Kundschaft ausgesandt hatten. Doch während wir in unsern Waffen dastanden und unsere Blicke in banger Erwartung nach Süden richteten, gewahrten wir in einer Entfernung von ungefähr zwei Meilen eine Truppe Kavallerie mit einem Zug Gepäckwagen über die Hügel daher kommen. Anfangs glaubten wir, es sei unsere kleine Truppe, mit der Parlamentärfahne; bald aber sahen wir, daß es Tausende waren.

Unsere nächsten Gedanken waren, daß es vielleicht freundlich gesinnte Truppen seien, die zu unserem Schutze gesandt worden; dann dachten wir wieder, daß sich vielleicht alle Banditen der Umgegend vereinigt hätten, um uns zu vernichten.

Unter diesen Umständen hatten wir keine Zeit zu verlieren; obwohl unsere Macht nur klein war und nicht über 500 Mann zählte, waren wir doch fest entschlossen, den Feind nicht in die Stadt kommen zu lassen, ehe wir seine Absichten kannten. Demgemäß marschirten wir hinaus auf die Ebene südlich von der Stadt und stellten uns in Schlachtordnung auf. Unsere Infanterie breitete sich nahezu eine halbe Meile weit aus, eine kleine Kompagnie Reiter deckte den rechten Flügel und eine andere wurde zu einer Art Reserve behalten.

Jetzt war die Sonne bereits unter, die Vorhut der unbekannten Armee kam in Gesichtsweite und war nicht über eine Meile entfernt. Als sie sahen, daß wir bereit waren, sie zu empfangen, machten sie Halt und stellten sich an dem Ufer eines Baches, welcher Gansbach genannt wurde, auf.

Beide Parteien schickten nun Parlamentäre aus, die zwischen beiden Armeen zusammentrafen. Unser Gesandter verlangte zu wissen, wer sie seien und was sie wollten? Ihre Antwort war: „Wir wollen aus eurer Stadt drei Personen, ehe wir den Rest massakriren!" Das war nun freilich eine sehr schreckhafte und unerwartete Antwort; sie gewährten uns jedoch bald die Bitte, Feindseligkeiten bis zum Morgen zu verschieben. Wir hofften in dieser Zeit etwas mehr und bessere Nachricht zu erhalten. Der Feind unter dem Kommando des Banditenführers Lukas fing an, sein Lager aufzuschlagen. Unsere Leute blieben die Nacht über unter Waffen. Die 150 kamen nun auch vom Süden zurück und brachten die Nachricht, daß sie den Tag über von Feinden eingeschlossen gewesen seien und nur, weil sie mit dem Terrain besser bekannt waren, hätten entfliehen können.

Wir schickten nun auch einen Boten nach Davies County und es gelang uns eine beträchtliche Zahl Truppen zusammen zu bringen; aber zu gleicher Zeit erhielt auch der Feind Verstärkung durch die Banditenbanden unter dem Kommando von Cornelius Gillum, die schon lange unsere Grenze unsicher gemacht hatten und für die abscheulichsten Mordthaten und frechsten Räubereien bekannt waren. Ihre Gesichter waren mit den Kriegsfarben der Indianer bemalt.

Eine andere Bande solcher Mörder kam von Caldwell County, wo sie in Haun's Mühle etwa zwanzig (Männer, Weiber und Kinder) unserer Bürger ermordet hatte und wurde in die Armee des Lukas eingereiht. So waren während der Nacht beide Parteien verstärkt worden. Die Bürger von Far West waren fest entschlossen, wenn sie sollten angegriffen werden, ihre Heimaten, Frauen und Kinder aufs Aeußerste zu vertheidigen; zu diesem Zweck waren sie die ganze Nacht beschäftigt, provisorische Schützwehren aufzurichten.

Am Morgen war die Süd- und ein Theil der Ost- und Westseite auf eine Länge von $1^1/_2$ Meilen ziemlich befestigt.

Den 31. October 1838 Nachmittags wurde uns angezeigt, daß der Gouverneur seine Truppen gegen uns geschickt habe mit dem Befehl, jeden Mormonen zu vernichten oder vom Staat zu vertreiben. Sobald uns dies bekannt wurde, waren wir auch entschlossen, uns gegen keine Staatsgewalt aufzulehnen, wie sie uns auch immer mißhandeln möchten. Wir hatten nun weiter nichts zu thun, als uns morden und plündern zu lassen, je nachdem es unseren Feinden beliebte.

Colonel Georg Hinkel, der höchste Offizier der zur Vertheidigung von Far-West versammelten Truppen, kam zu den Herren J. Smith, S. Rigdon, Hyrum Smith, L. Wight, Georg Robinson, und mir selbst (P. P. Pratt) und brachte den Befehl von General Lukas, daß wir sollen in sein Lager kommen mit der Versicherung, daß, sobald der Friede hergestellt sei, wir wieder auf freien Fuß gestellt würden. Wir hatten kein Vertrauen zu dem Wort eines Raubmörders, es blieb uns aber keine andere Wahl, als uns in die Hände dieses Scheusals zu geben, oder die Stadt angreifen und Männer, Frauen und Kinder morden zu lassen. Wir flehten zu dem Herrn und übergaben uns dann freiwillig wie Schafe in die Hände der Wölfe. Als wir uns dem Lager des Feindes näherten, kam General Lukas mit mehreren hundert Mann uns entgegen.

Der übermüthige General ritt an uns heran und ohne ein Wort an uns zu richten, befahl er seiner Mannschaft uns einzuschließen. Umgeben von Tausenden

wildaussehenden Kreaturen, von welchen viele als Indianerkrieger gekleidet und bemalt waren, marschirten wir nach dem Lager. Sie heulten beständig wie Bluthunde die auf ihre Beute losgelassen worden, als ob sie einen der größten Siege erfochten hätten.

Wenn sich die höllischen Regionen dem menschlichen Auge öffnen würden, und man die verworfenen Gestalten, in ihrer Wuth schäumend und tobend wie das vom Sturm erregte Meer, so hätte man ein getreues Bild von der Hölle, in der wir uns hier befanden.

Im Lager wurden wir unter eine starke Wache gebracht und waren gezwungen, die ganze Nacht bei strömendem Regen ohne Obdach auf dem Boden zu liegen. Während der ganzen Nacht war die Wache bemüht uns mit den verworfensten, unsittlichsten Reden zu quälen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Predigt des Apostels Orson Pratt.

(Schluß.)

(NB. In Nr. 8, Seite 119, soll Orson Pratt vom 19. anstatt vom 13. Kap. Matthäus gelesen haben.)

Viele Leute in dieser Versammlung und viele, welche durch die Thäler dieses Territoriums zerstreut wohnen, sind von England, Dänemark, Deutschland, der Schweiz ausgewandert; dort hatten sie Väter und Urväter und viele Vorfahren, die eben so rein, eben so gut und nobel waren, als ihre Kinder es sind. Nun, für diese wollen wir amtiren, darum suchen wir die Namen von so vielen unserer Vorfahren zu erhalten, als uns möglich ist, und werden für Tausende getauft, konfirmirt und in Ehe versiegelt, daß wenn sie das Evangelium annehmen, sie mögen die Segnungen desselben durch uns erhalten und Theil haben am Morgen der ersten Auferstehung an Allem, was wir, ihre Kinder, besitzen. Warum? Weil sie würdig sind es zu empfangen. Unsere Pilgrim-Väter waren ein gutes Volk, aber lebten unglücklicherweise nicht in der Zeit, wo Gott sein Reich auf Erden richten wollte.

Aus diesem könnt ihr sehen, daß dieses Evangelium die Todten wie die Lebenden erreicht. Unser Erlöser gab uns ein Beispiel, denn es steht geschrieben, daß als sein Körper im Grabe lag, sein Geist nicht müßig blieb; anstatt aber in den Himmel zurückzukehren und dort die drei Tage müßig zuzubringen, stieg sein Geist hinab und öffnete die Thür des Gefängnisses, in welchem Diejenigen waren, welche in der Sündfluth ums Leben kamen. Was? Waren die im Gefängniß? Ja. Hat Jesus sie wirklich besucht? Ja. Hat er ihnen gepredigt? Ja. Wo steht es geschrieben? Petrus sagt „sintemal Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns opferte und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noah's, da man die Arche zurüstete und in welcher wenige, d. h. acht Seelen erhalten wurden durchs Wasser."

Er ging zu diesen Alten, welche vor der Sündfluth gelebt und noch nicht auferstanden waren und predigte ihnen. Was predigte er ihnen? Die nachfolgenden Verse geben uns Auskunft. Was glaubt ihr, daß er ihnen predigte? „Wenn", sagt Einer, er den Beispielen der Sektenprediger folgte, so hat er ihnen gesagt, daß

ihr Geschick unabänderlich, ihr Zustand hoffnungslos sei, daß sie nie können aus der Gefangenschaft erlöst werden, denn wie der Baum falle, so bleibe er liegen"; das war aber nicht, was Jesus zu jenen Geistern predigte. Petrus sagt, das Evangelium sei ihnen gebracht worden, damit sie mögen gerichtet werden nach dem Menschen im Fleische und nach dem Geiste Gottes leben. Obschon sie in der Geisterwelt ohne Körper waren, hatten sie doch das Vorrecht, dasselbe Evangelium zu hören, welches Jesus denen im Fleische predigte. Sie konnten bereuen, denn daß ist eine Arbeit des Geistes; sie konnten an Jesu glauben, denn das ist eine Arbeit des Geistes; aber die Geister konnten nicht getauft werden, denn das ist ein Werk des Körpers, es ist Etwas, das zu diesem Leben gehört. Jesus konnte ihnen Buße predigen, er konnte dasselbe Evangelium zu den Geistern der Menschen, welche vor der Sündfluth lebten, predigen, wie denen im Fleische, dann konnten sie nach dem Menschen gerichtet werden und im Geiste nach Gott leben. Menschen im Fleische konnten für sie getauft werden und sie hatten dann das Vorrecht hervorzukommen und die Segnungen zu erhalten, welche denen verheißen waren, die das Evangelium annahmen.

Wenn die Zeit erlaubt, so würde ich gerne noch einige Bemerkungen über eine Lehre machen, welche aus der Ehe für die Ewigkeit entspringen muß; z. B. hier ist ein guter junger Mann, der sich nach der Ordnung Gottes sein Weib nimmt, er sagt zu ihr „wir wollen uns verheirathen für Zeit und Ewigkeit nach den Gesetzen des Himmels". Beide sind einig, sie vollziehen diesen heiligen Akt und es wird auf ihre Häupter versiegelt. Wir wollen nun annehmen, daß in Zeit von 2 oder 3 Monaten nach dieser Handlung der Frau ein Unglück passirt und sie stirbt. Beide liebten einander und waren für alle Ewigkeit verbunden; er trauert über den Umstand, daß er in der Blüthe seiner Jahre allein gelassen und ein Wittwer ist. Ist es nun recht, daß dieser junge Mann wieder eine Frau nimmt, nachdem er schon zu einer für alle Ewigkeit gesiegelt worden ist? Ist es recht, daß er noch einmal eine Jungfrau zu einer Frau macht? Eure Antwort ist, „O, ja, es ist vollkommen recht, denn er lebt nicht mit beiden zu gleicher Zeit." Wohlan, er geht und verheiratet sich wieder, doch weil er auf der andern Seite des Schleiers schon eine Frau hat, mit der er für alle Ewigkeit verbunden ist, so wird er wohl diesmal nur für diese Zeit heirathen bis der Tod sie scheidet. Könnt ihr mir nun eine Frage beantworten? Was wird am Morgen der Auferstehung aus dieser zweiten Frau werden? Wenn er sie nur für diese Zeit geheiratet hat, so hat sie keinen Mann, wenn die Auferstehung kommt; und ist vielleicht eine ebensogute Frau wie diejenige, mit welcher er für alle Ewigkeit verbunden ist. Was wollt ihr mit dieser anfangen? Soll sie in einem Zustand gelassen werden, wo sie keine Gelegenheit hat vereint mit ihrem Mann ein Königreich zu besitzen? Soll sie keinen Mann haben und dieser Vorrechte durch alle endlosen Ewigkeiten beraubt sein, während die erste Frau, die nicht besser war als sie, sich aller Segnungen einer ewigen Ehe erfreuen kann? Wäre das nicht Parteilichkeit? Ganz gewiß. Wie wollt ihr dieser abhelfen? Wir sagen, wenn dieser Mann die zweite Frau nimmt, so laßt sie auch für alle Ewigkeit mit ihm verbunden werden wie die erste; dann, wenn die Auferstehung kommt, so werden beide hervorkommen; bringt das nicht eine Mehrheit von Frauen in der nächsten Welt? Dann haben wir Polygamisten in der ewigen Welt; und diese beiden Frauen, welche zu einem Manne für alle Ewigkeit verbunden wurden, werden einander gleich sein, eine wird es gerade so gut haben wie die andere.

Wir können dies aber noch weiter ausdehnen, es gibt Fälle, wo zwei oder drei Frauen einem Manne sterben, die alle in der Auferstehung ihm angehören wer-

den. „Aber," sagt da einer, „das ist Alles recht für die nächste Welt, aber für diese Welt paßt es nicht."

In dem Augenblick wo wir zugeben, daß die Ehe ein ewiger Grundsatz ist, und daß Adam und Eva unsterblich waren, als sie sich darin verbanden, so müssen wir die Polygamie zugeben. Entweder hat die Ehe nichts zu schaffen mit der Ewigkeit oder wir sind gezwungen die Vielehe anzuerkennen.

„Nun aber", mag einer sagen, „Kehrt das Ding um und wir müssen nach diesem Grundsatz auch eine Mehrheit der Männer gelten lassen". Dagegen will ich sagen, der Zweck der Ehe ist, das Gesetz zu erfüllen, welches Gott den ersten Menschen gab. Könnte nun eine Frau jenes Gebot besser erfüllen, wenn sie zwei Männer hätte? Jedermann kann diese Frage selbst beantworten; sollte aber eine Frau zwei Männer haben, so ist es leicht der Fall, daß sie gar keine Nachkommen hätte und wenn sie solche erhielte, wie würde man den Vater kennen? Darum hat Gott in der Bibel die Mehrheit von Männern streng verboten. Gerne würde ich noch viele andere Punkte berühren, welche diese Sache betreffen, aber die Zeit erlaubt es mir nicht. Ihr habt nun einige von den eigenthümlichen Lehren der sogenannten Heiligen der letzten Tage erklären gehört. Was soll man nun mit den Polygamisten thun? Unsere Feinde sagen, „es muß ein Gesetz gemacht werden, nach welchem Alle mit Gefängniß und schweren Geldstrafen gezüchtigt werden". Das ist die Stimme des Volkes. Aber hat die Stimme des Volkes ein Recht, gegen die Verfassung unseres Landes zu handeln und dadurch der Minorität ihre Rechte zu rauben, weil die Majorität es so will? Wir wollen annehmen, die Majorität dieses Volkes sollte sich gegen die Kindertaufe erheben, und die Idee in ihren Köpfen fassen, daß Alle, welche Kinder taufen, sollten eingesperrt werden, sie hätten in diesem Falle gerade so viel Recht als in dem obigen.

„Aber", sagt einer, „Polygamie ist ein Verbrechen." Wer sagt dir das? Lehrt uns die Bibel solches? O nein, weder das alte noch das neue Testament, weder die Propheten noch der Erlöser, weder die Apostel noch irgend ein Mann Gottes hat Polygamie je als ein Verbrechen bezeichnet; sondern haben sie vertheidigt und der Herr selbst amtirte in dieser göttlichen Verordnung, da er dem Jakob seine vier Weiber gab.

Daß die Majorität des Volkes eine Lehre verdammt, beweist nicht, daß dieselbe ein Verbrechen ist. Sollte die Majorität des Volkes die Taufe durch Untertauchen als ein Verbrechen ansehen, würde es dann recht sein, ein Gesetz zu machen, nach welchem Alle, welche diese Lehre ausüben in Gefangenschaft gebracht würden? Nein, die Verfassung unseres Landes wurde gemacht, um das Volk in der Ausübung jeder Lehre, welche es aus der Bibel nehmen kann zu beschützen. Anstatt diese Lehren zu verdammen, sollte jeder Staat und jedes Territorium sie als Gewissenssachen frei zulassen. Besonders das große Princip der Ehe sollte frei sein, damit Jeder entweder eine, zwei oder drei Frauen nehmen kann wie es ihm gefällt, nur sollten Gesetze gemacht werden um verbrecherischen Mißbrauch der Ehe zu verhüten, und die Vertheilung des Vermögens unter die Kinder zu reguliren.

In dem Augenblick, wo sie Gesetze machen, welche Principien verdammen, die in der Bibel enthalten sind und dem Volke das Vorrecht nehmen an Lehren zu glauben, welche aus dem Worte Gottes hervorkommen, so ist die Religionsfreiheit in Gefahr und Niemand kann die Tragweite einer solchen Uebertretung der Verfassung ermessen.

Bald würden wir eine Vereinigung von Kirche und Staat haben. Niemand darf dann an eine Lehre glauben, die nicht von dem Kongreß oder von einem an-

dern gesetzgebenden Körper gegeben wäre; dann müßte sich Jeder zu diesem beugen oder gestraft, verbrannt, erschlagen oder gehängt werden.

Daß unser großes freies Land niemals mit solchem Despotismus befleckt werde, ist mein ernstes Gebet. Amen.

Eine Rede des Apostels Fr. D. Richards, gehalten am 24. Juli 1876 in Ogden, Utah.

(From the Ogden Junction.)

Väter, Mütter, Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter und alle Glieder der Familie des Glaubens, die ihr euch heute hier versammelt habt — ich wünschte, die Pflicht, zu euch zu reden, wäre in geschicktere Hände gelegt worden. Da nun aber das Loos auf mich gefallen ist, so möchte ich gerne eure Aufmerksamkeit haben, damit wir die Bedeutung dieses Tages erkennen mögen. Wir feiern heute den Tag, an welchem vor acht und zwanzig Jahren die Pioniere dieses Thal erreichten.

Warum feiern wir, die Kinder des lebendigen Gottes, diesen Tag mehr als irgend einen andern Feiertag? Wenn ihr Geduld haben wollt, so will ich versuchen, euch die Ursache zu erklären.

Um mich sehe ich einige wenige von Denen, welche die früheren Reisen und Verfolgungen der Heiligen der letzten Tage mitgemacht haben. Wir haben heute ein oder zwei Mitglieder von Zions Lager, ein oder zwei von den Pionieren und einige Mitglieder des Mormonenbataillons in unserer Mitte. Dies sind ehrwürdige Namen in der Geschichte dieser Kirche und dieses Volkes, um welche sich heilige Erinnerungen flechten, die den treuen Herzen in Zion theuer sind. Die Alten, welche die verschiedenen Epochen unserer Kirche durchgemacht haben, verstehen die Dinge, von denen ich spreche. Es ist aber eine Generation hier, die in diesen Thälern geboren, oder durch den Geist des Allmächtigen geleitet wurde, nach diesem Sammelplatz — der Dreschtenne des Herrn auszuwandern. Darum weiß ein großer Theil dieses Volkes nur wenig Gründe, warum wir diesen Tag in Ehren halten; zu deren Nutzen will ich in dieser Stunde hauptsächlich sprechen, damit sie mögen bekannt werden mit den Sorgen, Mühen und Leiden, welche uns von Zeit zu Zeit so ungerechterweise sind zu Theil geworden, damit auch sie wissen mögen, warum dieser Tag einen hervorragenden Platz einnimmt in den Herzen der Heiligen der letzten Tage.

Vor mehr denn 46 Jahren wurde ein Jüngling noch in seiner Unschuld berufen und ihm gesagt, daß seine Sünden ihm vergeben seien. Es wurde ihm befohlen hinzugehen und den Völkern die Lehre des Lebens und der Seligkeit, welche ihm soll offenbar werden, zu verkünden. Bald wurde seine Stimme als die des guten Hirten erkannt und die Wenigen, welche ihm zuhörten, sammelten sich um ihn. Letzten April waren es sechs und vierzig Jahre, daß sie zu einer Kirche organisirt wurden, die fremd und neu schien — die nicht blos glaubte, daß ein Gott im Himmel sei; sondern auch, daß derselbe wieder zu den Menschen gesprochen habe; glaubend, daß das Evangelium, welches von Christus gelehrt wurde, wieder auf die Erde gebracht sei; nicht nur glaubend, sondern wissend, daß die Gaben jenes Evangeliums wieder gegeben sind, hatten sie auch die Kundgebungen der Kraft und Reinheit desselben.

Sobald aber dieses Werk begonnen hatte, fing auch der Erbfeind alles Guten an, Feindschaft in den Herzen der Menschen zu erwecken. Während Menschen mit ihren Lippen Gott dienten, aber ihre Herzen ferne von ihm hielten, während sie sich scheinheilig vor ihm beugten und zu gleicher Zeit seine Kraft verleugneten, waren seine Besitzungen sicher und er hatte keinen Einbruch in dieselben zu fürchten. Aber

als die Wahrheit kam, stachelte der Böse die Herzen der Menschen auf, daß sie dieselbe bestreiten sollten. Der Schlachtruf der Feinde war: „Mormonismus, neue Offenbarungen, Fanatismus, Joseph Smith und die goldne Bibel" und alle möglichen Schandthaten wurden auf das Volk gehäuft, welches von Gott die Heiligen der letzten Tage, von den Menschen aber die „Mormonen" genannt wurde.

Weil sich diese Lehre immer mehr verbreitete und viele Seelen dafür gewonnen wurden, zog die Gemeinde, welche in Fayette, N. Y., organisirt worden war, nach Kirtland, in Ohio, welches dazumal ein Frontierstaat war. Das Land war billig, und die Gelegenheit, solches zu erhalten besser als in den alten Städten von New-York. Ihr habt unzweifelhaft genug von der Geschichte unserer Kirche gelesen, um zu wissen, mit welcher Energie und Ausdauer sie ihre Arbeiten verrichteten; ihre Zahl war kaum groß genug um eine Stadt zu bilden, als sie auch schon anfingen, dem Herrn einen Tempel zu bauen. Dieses Werk war ihnen das erste, denn im Tempel werden die großen Kundgebungen der Kraft Gottes seinem Volke zu Theil. Dort werden die Schlüssel und Vollmachten der Priesterschaft dem Menschen im Fleische übergeben und von jenem Hause ging die erste Mission im Jahre 1837 zu den Nationen der Erde. Kurz nach der Einweihung des Tempels, welches mit großen Kundgebungen der Kraft Gottes begleitet war, kamen Abfall und Verfolgungen, welche es den Heiligen unmöglich machten, unter denen zu verweilen, welche erst gestern noch ihre Freunde und Verwandten waren. Hier wurde erfüllt, was geschrieben steht, „daß eines Mannes Feinde seine eigene Familie sein werde", und daß „Eins aus einer Stadt und Zwei aus einer Familie versammelt würden, um das Zion des Herrn aufzubauen.

Im Jahre 1838 mußten sie von jenem Platze fliehen — wohin sollten sie gehen? Etliche hatten sich schon in Missouri angesiedelt und da überhaupt der Strom sich nach Westen zu ziehen schien, so suchten sich die Heiligen an den Grenzen von Missouri neue Heimaten. Aber weil das Volk an Offenbarungen und das Buch Mormon glaubte, weil es dasselbe gedruckt und verbreitet hatte, erhoben sich auch hier Schwierigkeiten. Die Heiligen wurden von Jackson nach Clay County getrieben, Einige getheert und gefedert, Andere erschlagen. Es sind solche unter dem Schall meiner Stimme, welche sich des 13. October erinnern werden. In jener furchtbaren Nacht hatten die Heiligen, welche von ihren Heimaten vertrieben wurden, keinen Platz, wo sie ihre Häupter niederlegen konnten und wanderten über gebrannte Steppen, Spuren von Blut hinter sich lassend, wo immer sie auch wanderten und viele kamen um aus Mangel an den nothwendigen Nahrungsmitteln. Dann wurde ihnen erlaubt sich in Clay County niederzulassen und dorthin zogen dann die Heiligen um neue Heimaten zu gründen. Doch darf ich nicht vergessen zu sagen, daß auch in Jackson County die Heiligen angefangen hatten einen Tempel zu bauen, der Platz, worauf er stehen sollte, war von Joseph, Sidney und Andern geweiht worden.

In 1838 fingen einige an, sich in Caldwell County anzusiedeln und legten auch dort den Grundstein zu einem Tempel. Aber auch dort regte sich der alte Feind wieder und wie in Ohio waren es auch hier die Geistlichen, welche die Verfolgung gegen die Heiligen erweckten, indem sie von den Kanzeln erklärten, daß, wenn man die „Mormonen" ruhig lasse, sie sich sammeln und unbesiegbar würden. Sie mißbrauchten aber nicht blos den Sabbath zu ihren lügnerischen Anklagen, sondern auch die Beamteten des Bezirkes, bis es ihnen gelang, von Gouverneur Boggs den schändlichen Befehl zur Ausrottung der „Mormonen" zu erlangen, ein Befehl

welcher die Heiligen von einem Staate der Union, für welche die meisten Mitglieder der Kirche, oder doch ihre Väter, gekämpft und geblutet hatten, verjagte.

Während sie ihr Leben für die Freiheit der Union eingesetzt hatten, mußten sie nun zusehen, wie viele ihrer Kinder und Großkinder durch ungerechte wüthende Pöbelhaufen ermordet wurden und viele auf den öden Steppen erbleichen mußten, während Tausende von ihren Heimaten vertrieben wurden. Doch auch das war noch nicht genug, ihr Eigenthum wurde eingezogen, ihre Waffen wurden ihnen genommen, und General Clark sagte: „Meine Herren, Sie werden Ihre Propheten und Patriarchen nie mehr sehen, sie sitzen im Gefängniß." Joseph und Hyrum waren im Gefängniß und diese Beamteteten hatten die Frechheit, den Heiligen zu sagen, sich nie mehr zu versammeln, nie mehr eine Kirche mit Bischöfen und Aeltesten zu organisiren und nie mehr zu sagen, daß sie sich wunderbarer Gaben (Heilung der Kranken durch Auflegen der Hände. Anm. d. R.) erfreuten.

In jenen Tagen war es, wo die Heiligen mit der Spitze der Bayonnette gezwungen wurden, das Besitzrecht ihrer Heimaten, für welches sie Tausende von Dollars in die Kassen der Regierung bezahlt hatten, auf ihre Feinde zu übertragen. Die, welche mit jenen Scenen bekannt sind, wissen auch, wie sich die Heiligen damals liebten. In jenem Winter siedelten sie nach Illinois über, ich sah sie an den Ufern des Flusses zwischen Baumstämmen, über welche Rinde zum Obdach ausgebreitet war, lagern und wie sie nach Arbeit, Speise und Obdach suchten. Das war eine Zeit, wo die Herzen der Menschen geprüft wurden.

Der Sommer von 1839 sah Joseph, den Propheten, den Patriarchen Hyrum, den Apostel Parley und Andere wieder in den Schooß der Kirche zurückgegeben, die Gebote Gottes verkündend, die Heiligen belehrend, stärkend, tröstend und Alle nach einem andern Sammelplatz führend, welcher damals Commerce genannt wurde, nachher aber das schöne Nauvoo hieß.

Im April wurde wieder das Fundament zu einem neuen Tempel begonnen. Unsere Brüder hatten da und dort Arbeit gefunden und Zweige der Kirche gegründet und große Schaaren der Heiligen der letzten Tage versammelten sich in Nauvoo.

Die Aeltesten zogen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten und nach Europa. Doch auch der Widersacher war beschäftigt und erfüllte die Herzen der Feinde von Wahrheit mit Bitterkeit. Die Feuer von „Green Plains" sind nicht vergessen. Sie brannten unsere Häuser und Ernten nieder, kamen nach der Stadt und erweckten mit ihren erbärmlichen Lügen einen wüthenden Pöbel. Das Leben des Propheten war gefährdet; einmal nahmen sie ihn in Dixon, Illinois, als er auf dem Wege war einen Freund zu besuchen, gefangen, ließen ihn aber auf eine Habeascorpusakte wieder frei.

Die Verfolgung war so furchtbar, daß der Prophet es gerathen fand, nach den Felsengebirgen zu ziehen. Gouverneur Ford aber verpfändete sich und die Ehre des Staates, daß, wenn er bleibe und sich während der Unruhen den Behörden des Staates übergebe, die Heiligen beschützt und er selbst ganz sicher sein sollte.

Um das Leben seiner Brüder zu schonen, übergab sich Joseph und ging nach Carthago mit den Worten: „Ich gehe hin wie ein Schaf zur Schlachtbank!" Die nächsten Tage erzählten eine furchtbare Geschichte; sein Blut war vergossen und sein Bruder Hyrum war mit ihm erschlagen, der Aelteste John Taylor schwer verwundet, nur der Aelteste Willard Richards war, ohne einen Tropfen Blut zu verlieren, davongekommen. Joseph hatte einen Lebenskampf gestritten, der nicht leicht seinesgleichen findet. Die Geschichte sagt uns, daß er zwischen vierzig und fünf und vierzig Mal auf falsche Anklagen hin vor Gericht gestanden und jedesmal freige-

sprochen wurde. Auch dieses letzte Mal sagten seine Ankläger, „das Gesetz kann ihn nicht berühren, Pulver und Blei aber wird ihn treffen." Sie ermordeten ihn kaltblütig und dieses furchtbare Verbrechen befleckt noch heute den Boden von Illinois. Die Zwölfe führten nun das Werk des Herrn vorwärts. Der Bau des Tempels wurde schnell vollendet; im Winter 1845 auf 1846 gingen einige hinein und erhielten die Segnungen und Endowments, welche Gott dem Joseph offenbart hatte. Damit waren die Grundsätze der Wahrheit auf Erden geblieben.

Die Feinde aber waren mit dem Blute des Propheten und Patriarchen nicht zufrieden. Der Pöbel erhob sich von Neuem und Präsident Brigham Young (damals Präsident der zwölf Apostel) wurde aufgefordert den Staat zu verlassen, indem nur die vollständige Räumung des Staates von Seiten der Heiligen den Pöbel beschwichtigen könne. Nun kam die Frage, „wohin sollen wir gehen?" Die Autoritäten der Kirche schrieben an alle Gouverneure der Ver. Staaten und baten um die Erlaubniß, unter ihnen wohnen zu können und sich der Rechte amerikanischer Bürger erfreuen zu dürfen. Nur Einer schickte eine Antwort und die war, daß für die Heiligen der letzten Tage kein Platz unter ihnen sei, es sei am besten, sie ziehen nach Westen. Nun blieb ihnen auch nichts mehr übrig, als in die Wildniß der Felsengebirge zu ziehen. Im Februar 1846 setzte der Hauptkörper der Kirche, 12—15000 Seelen, auf dem Eis über den Mississippi-Fluß und begann die Reise nach dem Westen.

Jetzt komme ich zu einer Epoche in unserer Kirche, die zu erwähnen ich nicht unterlassen darf — zu der Zeit, wo Kapitän Allen mit einer Forderung der Regierung zu uns kam, welche fünfhundert Mann für den mexikanischen Krieg von uns verlangte. Von der Heimat vertrieben, ohne Nahrung und nicht wissend, wann oder wo wir Ruhe finden würden; schien es, als ob die Regierung fest entschlossen sei uns gänzlich zu vernichten; es ist furchtbar nur daran zu denken. Was war unsere Antwort auf diese Forderung? Sie war: „Ihr sollt die fünfhundert Mann haben!" Sogleich waren sie gestellt, gemustert und auf dem Marsch nach Fort Leavenworth von dort über Santa Fee nach Californien; was diese Männer zu leiden hatten, als sie schwer bepackt über Berge und durch Wüsten wandern mußten, mag furchtbar gewesen sein; die Einzelnheiten ihrer Erfahrungen mögt ihr von den noch Zurückgebliebenen des „Mormonenbataillons" selbst vernehmen.

Die Kirche fand auf ihrem Zug nach Westen den ersten Ruheort und Ueberwinterungsplatz an dem Westufer des Missouriflusses. Die dortigen Indianer hießen die Heiligen willkommen. Im Frühjahr 1847 brach Brigham Young mit Anderen, etwa hundert drei und vierzig an der Zahl auf, um im Westen neue Heimaten für die Heiligen zu suchen. Gott in seiner Barmherzigkeit und Weisheit führte diese Pioniere nach dem Thal des großen Salzsee's, dreizehnhundert Meilen von ihrer früheren Heimat entfernt und der übrigen Welt nur bekannt durch die Karten, welche diese Regionen als die große „amerikanische Wüste" bezeichneten. Hätte Gott es zugelassen, so wäre es den Indianern ein Leichtes gewesen, diesen unsern Brüdern Alles zu rauben, so daß sie hätten in der Wüste umkommen müssen.

Am 24. Juli 1847 sahen sie zum ersten Male auf den Salzsee und lagerten da, wo jetzt die Salzseestadt ist, an dem Ort, der ein von Gott bestimmter Ruheplatz für die Heiligen der letzten Tage sein sollte. Etwas Land wurde gepflügt und ein wenig Samen gesäet, dann kehrten sie wieder zurück zu ihren Familien und Freunden am Missouri und brachten die freudige Nachricht: „Wir haben im fernen Westen den Ort gefunden, welchen Gott für uns bereitet hatte!" welche das ganze Lager mit Freuden erfüllte.

Nun bin ich angelangt bei dem Zeitpunkt, welchen wir heute festlich begehen. An jenem Tage wurde die Antwort auf die Frage: „Wo sollen die Heiligen der letzten Tage ihre Hütten bauen und im Frieden wohnen" ertheilt. An diesem Tage wendete sich das Schicksal unseres Volkes. Wie reichlich hat der Herr uns seither gesegnet? Er erfüllte seine Verheißung, „der Kleine soll groß werden und der Schwache ein starkes Volk." Denn der Herr will die Tage verkürzen. Als wir hier ankamen und uns niederließen, hatten wir Ruhe, weil Niemand anders nach diesem Platze Verlangen hatte. Bald aber fanden wir, daß wir den Mittelpunkt der Nation bildeten; die Leute, welche nach Californien gingen, um Gold zu suchen, kamen in Scharen zu uns, um frische Lebensmittel und andere Sachen zu erlangen. Bald kamen auch die Heuschrecken — es schien uns verderben zu wollen. Hungersnoth starrte uns ins Angesicht; aber Gott half, erhielt uns und heute sind wir glücklich und wohlhabend. Wir sind über die Maßen gesegnet mit glücklichen Heimaten, guten Farmen, guten Schulen und angenehmen Orten für unsern Gottesdienst. Wir haben das Recht Gott zu dienen, wie er uns befahl und brauchen Niemanden zu fürchten.

Kurz darauf führte die Blüthe der amerikanischen Armee ihren Weg über den Continent, da sie aber nicht im Stande waren uns das erste Jahr zu erreichen, so machten sie in Bridger aus und verpesteten dort die reine Luft der Steppe mit ihren unsittlichen Gesängen und rohen Reden. Sie prahlten dort, wie sie wollten die Männer von Utah behandeln und die Frauen schänden. Durch die Vorsehung Gottes wurden sie in ihren Vorhaben aufgehalten und hatten so zu leiden, daß sie hätten umkommen müssen, hätten wir ihnen nicht geholfen. Wir mußten zu ihrem Vieh Sorge tragen, sonst hätten sie alles verloren.

Als wir vernahmen, daß mit dieser Armee ein Gouverneur gekommen sei, um Utah zu regieren, ging ein Detachement unserer Leute mit Colonel Kane und holten ihn nach der Stadt. Nun änderte sich auch der Geist der Armee, durch eine friedliche Unterhandlung wurde den Truppen erlaubt, in die Stadt zu kommen. Nicht eine Hand wurde weder an Männer, Frauen, Kinder noch Eigenthum gelegt. Mit glänzenden Waffen marschirten sie still durch die Stadt und bezogen westlich davon ihr Lager. Wir lesen, daß in alten Zeiten durch Glauben Armeen besiegt wurden; hier will ich sagen, daß der Glaube des modernen Israels diese Armee im Zaume gehalten hat, daß sie unter uns wohnten, aber keine Kraft besaßen, uns zu schaden. Sie kamen und gingen im Stillen. Was sie mitgebracht, mußten sie hierlassen, weil sie es nicht mitnehmen konnten. Wagen bei dem Acker, Eisen tonnenweise. So segnete uns Gott mit dem, was wir nothwendig hatten, um die wüsten Plätze Zions aufzubauen. Nun will ich euch auf den Unterschied der Erfolge der früheren Verfolgungen und denen seit der Ankunft der Pioniere in diesem Thale aufmerksam machen. In jeder der frühern Verfolgungen wurden einige unserer Brüder erschlagen. Seitdem aber haben sie keine Kraft mehr zum Zerstören. Obschon das Militär mit der Absicht uns zu vernichten in unsere Mitte kam, so fehlten sie doch in der Ausführung; Gott hat damals die Verheißung erfüllt: „Ich, der Herr, will eure Schlachten für euch schlagen." Von jener Zeit an hat sich auch das Schlachtgeschrei unserer Feinde geändert, es ist nicht mehr „Joseph Smith und die goldene Bibel", sondern „Polygamie". Der Spruch der republikanischen Partei war, daß Polygamie ebenso wie Sklaverei müsse ausgerottet werden. Sie haben ihre Hände an die Sklaverei gelegt und sind in ihrem Streben ziemlich glücklich gewesen; was aber haben sie gegen die Polygamie ausgerichtet? Zuerst probirten sie die Gewalt der Waffen, jetzt sind sie zum Gesetz übergetreten. In welchen Be-

strebungen sie auch immer fehlen mögen, eines haben sie erreicht, sie haben Präsident Brigham Young in die Reihen der Märtyrer des Evangeliums gestellt, zum ersten Male in seinem Leben kann er mit seinen Brüdern sagen: „Ich war um des Wortes Gottes Willen im Gefängniß". Nachdem sie seit vierzig Jahren die Heiligen verfolgt und stets gesagt haben es müsse bald mit ihnen aus sein, müssen sie doch sehen, daß wir immer noch leben und vorwärts gehen und wahrscheinlich noch lange so thun werden. Sie sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß ihr und ich nicht von unserm Glauben abzubringen sind. „Es ist unnütz", sagen sie, „mit den Alten zu ringen, wir wollen es mit den Kindern versuchen." Zu diesem Zwecke gründen sie Schulen unter uns, in welchen sie die Herzen unserer Kinder erbittern und Unglauben in ihre Seelen pflanzen. Wenn ihr eure Kinder in ihre Schule schickt, so wenden sie dieselben von euch und dem Evangelium ab und in euren Gräbern werdet ihr sie noch beklagen.

Der 4. Juli wird von denen gefeiert, welche die Vortheile dieser republikanischen Regierungsform genießen. Es ist auch die einzige, unter welcher das Reich Gottes konnte auf Erden errichtet werden.

Aber die jährliche Wiederkehr des 24. Juli führt die glorreiche Befreiung der Heiligen vor unsere Gemüther. Wir feiern hier die Grundlegung der großen Wahrheiten Gottes und helfen das fortpflanzen, was die menschliche Familie im blinden Eifer zu vernichten sucht. Dieser Kampf wird fortdauern, bis Christus als König aller Nationen regieren wird, wie er jetzt als König der Heiligen regiert. Wenn ich über diesen Gegenstand nachdenke, so entfaltet sich vor mir ein Bild der Pracht und Herrlichkeit — doch ich muß aufhören. Ich grüße euch im Namen des Gottes von Israel. Ich habe Vielen von euch das Evangelium in fernen Ländern gepredigt und freue mich, mit euch an diesem herrlichen Orte versammelt zu sein. Lehrt eure Kinder, sich von den Trinkhallen und Spielhöllen ferne zu halten; unterstützet gute Schulen und Alles, was im Stande ist, uns zu dem zu machen, was wir sein sollten, nämlich Söhne und Töchter des lebendigen Gottes: daß wir mögen unsre Tempel bauen und dort die Segnungen erhalten und Könige und Priester Gottes werden. Möge der Gott Israels, Josephs, Hyrums und Brighams, unseres gegenwärtigen glorreichen Führers immer mit uns sein und uns treu erhalten in den Grundsätzen des ewigen Lebens ist mein Gebet im Namen Jesu. Amen.

Gehorsam.

Aus dem Millenial Star vom 10. April 1876.

Gehorsam zu den Geboten Gottes ist der Preis der Seligkeit. Wahrer Glaube führt zu Gehorsam und ist darum der erste Grundsatz des Evangeliums.

Aber Gehorsam führt zur Ausübung gewisser Handlungen und es sind die Ausübungen dieser Handlungen im Glauben, durch welche Menschen selig werden.

Jesus hatte Glauben genug um den Willen seines Vaters zu thun, dadurch wurde er auch der Erlöser der Welt; doch war sein Tod unumgänglich nothwendig, denn wir lesen, „daß ohne das Vergießen seines Blutes keine Vergebung der Sünden hätte erlangt werden können." Hätte der Glaube, den Jesus besaß, vermocht die Sünden der Welt hinwegzunehmen, so wäre das Vergießen seines Blutes unnütz gewesen.

Da es aber unumgänglich nothwendig war, daß sein Blut vergossen wurde für die Vergebung der Sünden, so war sein Glaube allein nicht im Stande das-

selbe zu erringen; aber sein Glaube brachte ihn dahin, daß er willig sein Blut vergießen ließ um dieses zu bezwecken.

Der Gehorsam, den Christus dem Willen seines Vaters gegenüber an den Tag legte, berechtigte ihn auf gerechtem Wege zu ewiger Herrlichkeit, denn wir lesen:

„Und obwohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernet. Und da er ist vollendet, ist er geworden Allen, die ihm Gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit." (Ebr. V, 8, 9.)

So finden wir Christus, wie er ein Vorbild des Gehorsams war, damit er möchte vollkommen werden; daher kommt es, daß wir gelehrt werden, daß Seligkeit nur Denen zu Theil wird, welche seine Gebote halten; hier sehen wir ihn als den Urheber und Führer zur Seligkeit. Sein Leben wurde dahin gegeben uns zu erlösen.

Es wäre eine große Beruhigung, wenn Christus für unsere Erlösung gestorben wäre, und wir nun nichts weiter zu thun hätten. Wäre dieß der Fall, dann wären alle Menschen selig und Bibel, Geistliche und Kirchen wären überflüssig.

Wieder Andere behaupten, daß der Glaube an Jesu die einzige Bedingung sei, um selig zu werden; aber die Thatsache, daß Teufel glauben und doch nie selig werden, viele Menschen diesen Glauben besitzen, aber doch die größten Sünder sind, beweist deutlich genug, daß dieser Behauptung jede vernünftige Basis fehlt. Wieviel Verdienst Glaube allein auch beanspruchen mag, kann doch kaum dem Glauben zugesprochen werden, der einfach nur auf Traditionen beruht.

Nach unserm Urtheil hat der Mensch, der nur an Christum glaubt, weil sein Vater dasselbe glaubte, und dessen Glaube sozusagen mit ihm geboren und aufgewachsen ist, nicht mehr Anspruch auf Belohnung als der Muhamedaner oder Hindu für seinen traditionellen Glauben.

Der Ausdruck Seligkeit ist verwandt mit Glück, Reichthum oder Weisheit. Jedes bewirkt eine gewisse Erlösung; aber man kann erlöst sein von den Folgen gewisser Sünden und nicht von andern, das ist daher nur stückweise Erlösung. Vollkommene Seligkeit wird nur dem zu Theil, der alle Sünden überwunden hat.

Das Sühnopfer Christi bringt Alle aus ihren Gräbern, ob sie an ihn glauben oder ihn verleugnen, wie es denn geschrieben steht:

„Gleich wie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden" (1. Cor. XV, 22). Und: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen" (Römer V, 18).

Erlösung von der direkten Strafe der Erbsünde, welche ist der Tod, ist daher die freie Gabe Gottes zu allen Menschen durch Jesu Christi, weder deren Glauben noch deren Taufe verlangend.

Aber in Betreff der Sünden, welche jeder Mensch selbst begeht, werden dieselben nur unter der Bedingung, daß wir gehorsam sind den Geboten Christi, Vergebung finden, darum die Einsetzung der Taufe zur Vergebung der Sünden (Mark. I, 4; Luk. III, 3).

Sowie auch Annanias zu Pauli sagte: „Und nun, was verzieheſt du? stehe auf und laß dich taufen, abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn" (Apostelg. XXII, 16); dann drückt sich Paulus auch auf eine schöne Weise darüber aus, indem er sagt: „Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Christo Jesu getauft, sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Lebenwandeln (Röm. VI, 3, 4).

Also durch die Taufe, ausgeführt an einem reumüthigen Sünder, durch einen

der die Vollmacht dazu besitzt, wie zum Beispiel Johannes der Täufer, kann der Opfertod Jesu Christi für persönlich begangene Sünden angewandt werden.

Zwei Wirkungen werden diesem Akt des Gehorsam's folgen; erstens Vergebung der Sünden; zweitens Aufnahme in die Kirche oder Leib Christo. Da dieß der Fall ist, haben Menschen das Recht zu vermuthen, daß sie können eintreten in die Kirche oder Vergebung ihrer Sünden erlangen auf einem andern, denn dem von Christus vorgeschriebenem Weg? Eins ist sicher, die heilige Schrift zeigt keinen andern Weg, Christus sagte zu Nicodemus: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und aus dem Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. III, 5). Hier finden wir die Taufe genau so, wie Christus sie einsetzte und damit bestätigte, daß Er selbst hinging und sie an sich vollziehen ließ, obwohl er keine Sünden hatte.

Auf diese Weise befahl er seinen Jüngern, die Leute in seine Kirche aufzunehmen (Mark. XVI, 16), auch Petrus lehrt dasselbe (Apostelg. II, 38 und X, 44—48), (Apostelg. VIII, 12 u. 38), so Paulus (Apostelg. XVI, 15 u. 31—33). Da göttliche Gesetze und Verordnungen nur können durch göttliche Vollmacht widerrufen werden, fragen wir feierlich, wo ist die göttliche Vollmacht, welche je Christi Worte oder die Worte der Apostel oder das Gesetz der Taufe zur Vergebung der Sünden widerrufen hätte? Da es nirgends gefunden werden kann in der heiligen Schrift fragen wir ferner: Welch größern Beweis kann es noch geben denn dieser, welcher klar darthut, daß die Menschen abgewichen sind von dem Weg des Lebens und der Seligkeit?

Mit diesem haben wir deutlich bewiesen, daß die Taufe zur Vergebung der Sünden eingesetzt ist und nicht nur „einfach ein Zeichen und eine Bestätigung zur Seligkeit" sei. Aber auch ohne das wir eine einzige Bibelstelle anführen, sind wir im Stande zu beweisen, daß die Kindertaufe nie eingeführt war in der Kirche Christi; wir finden es auch nicht nothwendig, viel Worte zu verlieren, um zu zeigen, daß die von Christus eingesetzte Taufe nie auf kleine Kinder Bezug haben kann denn er sagt ja selbst: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehrt es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.

Während er an einer andern Stelle sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen."

Beweist das nicht deutlch genug, daß der Mensch so rein werden muß wie ein kleines Kind, bevor er das Reich Gottes nur sehen kann. Da aber kleine Kinder frei sind von Sünde, so sind sie der Taufe zur Vergebung derselben nicht bedürftig.

Ueber Gehorsam sprechend, haben wir uns bei der Wassertaufe aufgehalten, da es eins der ersten Gesetze unter den vielen ist, welche der Kirche Christi gegeben sind und deren treue Befolgung, zur ewigen Seligkeit unerläßlich ist. Taufe allein ist nur ein Schritt zu dem Ende, doch es ist so unumgänglich nothwendig, als für ein Kind, welches einen Platz auf dieser Erde einnehmen soll, das es geboren werde.

Wahrer Glaube an Jesu führt zu Gehorsam zu seinen Gesetzen; aber Glaube allein bringt keine Vergebung der Sünden, ohne welche Niemand am Reiche Gottes Theil nehmen kann.

Christus ruft auch dieser Generation zu: „Jede Seele, welche glaubt und getauft wird, soll selig werden und die, welche nicht glauben und nicht getauft werden, können das Reich Gottes nicht sehen, werden nie dahin kommen, wo der Vater und ich sind."

Treuer Gehorsam zu allen Geboten Gottes bringt uns zurück in die Nähe Gottes und macht uns zu Erben an alle die Seligkeiten, die den Getreuen verheißen

sind, berechtigt uns dereinst Theil zu haben an einer glorreichen Auferstehung, zu Tische zu sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob und allen Heiligen der alten und neuen Zeit. Es kommt eine Zeit, wo wir im Stande sind gehorsam zu sein, denn, wie Paulus sagt: „Wenn wir Alles gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, so sind wir unnütze Knechte und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen."

Correspondenz.

Ludwigshafen, den 3. Oktober 1876.

Präsident J. S. Horne.

Lieber Bruder!

Die Missionsreise, welche Br. Wells und ich am 6. Sept. nach Deutschland antraten, ist nun beendet und ich glaube, es ist meine Pflicht Ihnen einen kurzen Bericht von derselben zu geben, umsomehr, da ich weiß, daß Sie mit großem Interesse den Fortgang des Werkes in Deutschland verfolgen.

Unser erster Besuch nachdem wir die Schweiz verlassen, galt den Heiligen in Ravensburg (Württemberg), wo wir eine kleine Schar alter, treuer Mormonen fanden, die uns herzlich aufnahmen und in deren Mitte wir vergnügte Stunden verlebten. Von da besuchten wir die Uebrigen in Württemberg zerstreut wohnenden Mitglieder der Kirche, bis auf wenige, die zu weit von unserm Wege wohnten und die ich bald von hier aus zu besuchen gedenke. Wir fanden solche, welche mit ganzer Seele wollen Heilige der letzten Tage sein und ihre Pflichten als solche treu erfüllen, aber auch solche, welche müde geworden sind und ihre Waffen niedergelegt haben.

Von Württemberg gings nach München, wo wir uns für eine Weile trennten; ich besuchte Br. Oheim und fand bei ihm und seiner werthen Familie liebevolle Aufnahme.

Zürckgekehrt nach München fand ich, daß Br. Wells nicht so glücklich gewesen war gute Freunde zu finden. Wir gingen nun nach Dresden, wo wir einige Besuche machten und freundlich empfangen wurden, jedoch keine Gelegenheit fanden das Evangelium zu verbreiten, deßhalb fuhren wir auch schon den nächsten Tag nach Leipzig; in Meißen unterbrach Br. Wells die Fahrt und besuchte die Großeltern von Br. Maeser, die ihn mit der gewohnten deutschen Gastfreundschaft aufnahmen.

Von Leipzig aus besuchten wir die Herren, an welche wir Adressen hatten, fanden aber kein Interesse für Religion. Der nächste Abend fand uns schon in der Hauptstadt des deutschen Reiches, in Berlin. Hier waren wir nun ganz allein, Freunde kannten wir keine, das Evangelium wollten wir verkünden; aber — wie — das war eine Frage, die uns nicht wenig zu denken gab. Bald entschlossen wir uns, durch die Presse bekannt zu machen, daß wir bereit wären nähere Auskunft über die Lehre und Grundsätze der Heiligen der letzten Tage zu ertheilen. Unsere Anzeige fand Anklang und wir hatten das Vergnügen, einige Herren über die Zustände in Utah aufzuklären. Diese Herren ermunterten uns, an die Oeffentlichkeit zu treten und Versammlungen zu halten. Wir machten dann eine schriftliche Eingabe an das Polizeipräsidium von Berlin und baten um die Erlaubniß Versammlung halten zu dürfen, was uns auch gütigst gewährt wurde.

Nun ließen wir in zwei der populärsten Zeitungen von Berlin eine Einladung zu unserer Versammlung, welche Samstag den 30. Sept. Abends 7 Uhr in einem von uns zu diesem Zweck gemietheten Saal abgehalten werden sollte, erscheinen. Zur festgesetzten Zeit versammelten sich von 80 zu 90 angesehene Herren, worunter auch zwei Geistliche. Ich muß gestehen, daß ein Gefühl von Bangigkeit sich meiner bemächtigte, als ich mich erhob um vor diesen gelehrten Herren eine Religion zu ver-

theidigen, gegen welche sie alle mehr oder weniger Vorurtheil hegten, eine Religion, welche seit ihrem Entstehen stets bekämpft und besonders in diesem Lande durch die Presse absichtlich mißrepräsentirt worden ist. Doch wir faßten Muth in dem Bewußtsein, daß es nicht Menschen, sondern Gottes Werk ist, für das wir in die Schranken treten. Wir setzten unser Vertrauen auf Den, der sagte: „Wenn ihr vor Könige und Fürsten gebracht werdet, so sorget nicht, was ihr reden werdet, denn es soll euch zur Stunde gegeben werden", und auf die Verheißungen, welche in Zion unter den Händen der Apostel auf unsere Häupter versiegelt wurden. Nachdem ich etwa eine Stunde über unsere Lehre gesprochen hatte und mich niedersetzte, erhob sich eine heftige Debatte über die Lehre der patriarchischen Ehe. Ich fragte den anwesenden Herrn Polizeikommissär um die Erlaubniß, auch diesen Grundsatz vertheidigen zu dürfen, welche er mir gütigst ertheilte. Die Debatte, während welcher wir in einem wahren Kreuzfeuer von Fragen standen, dauerte etwa eine halbe Stunde, dann wurden die Fragen schwächer und wir schlossen die Versammlung. Es war diesen Herren etwas ganz Eigenthümliches, zwei Vertreter des „Mormonismus" unter sich zu haben, in einer Zeit, wo die Presse bemüht ist, den Glauben an die baldige Auflösung des „Mormonenthums" unter dem Volke zu verbreiten.

Wir verließen Berlin mit dem Gefühl, unsere Pflicht erfüllt und wenn auch Niemanden getauft, doch Vielen das Zeugniß von Gottes Werk gegeben zu haben. Wir sind unserm Vater im Himmel dankbar, daß er uns die Gelegenheit geschenkt hat, auch den höheren Kreisen das Evangelium zu verkünden.

Die Familie in Halberstadt fühlt gut.

Jetzt sind wir hier und danken Gott, daß wir bei Brüdern und Schwestern wohnen können. Diese Gemeinde ist in einem blühenden Zustand, die Heiligen sind entschlossen vorwärts zu gehen auf dem angetretenen Lebenswege.

Lieber Bruder Horne, Bruder Wells und ich haben auf dieser Reise Vieles gesehen und gelernt, aber auch gefunden, daß in den meisten Theilen dieses Landes eine große Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion heißt, besteht und daß Viele erst müssen durch die Hand Gottes gerüttelt werden, ehe sie aus dem geistigen Schlafe erwachen.

Es ist ein betrübendes Gefühl für Aelteste von Israel, hunderte von Stunden zu reisen und keine Seele zu finden, welche willig ist, das Zeugniß von dem wiedergeoffenbarten Evangelium anzunehmen. Doch wir finden Beruhigung in dem Bewußtsein, daß unsere Segnungen nicht auf der Zahl der bekehrten Seelen ruhen, sondern in der Erfüllung unserer Pflicht. Unsere Pflicht ist das Evangelium allen Kreaturen zu verkünden, ob sie es annehmen oder nicht und wenn wir dies gethan, so sind unsere Kleider rein von dem Blute dieser Generation.

Daß der Vater im Himmel unsere schwache Arbeit segne, zu unserm Säen und Begießen das Gedeihen geben und den ausgestreuten Samen in solche Seelen tragen möge, wo er aufkommen und gute Früchte bringen kann, ist das innige Gebet

Ihres Bruders im Bunde der Wahrheit
Theodor Braendli.

Gestorben. Aus einem Briefe von H. Reiser aus der Salzseestadt ersehen wir, daß der alte Bruder, Jakob Naef, welcher bei der diesjährigen Auswanderung krankheitswegen in New-York zurückbleiben mußte, gestorben sei.

Inhaltsverzeichniß. Die Verfolgungen der Heiligen in Missouri. — Eine Predigt des Apostels Orson Pratt. — Eine Rede des Apostels Fr. D. Richards. — Gehorsam. — Correspondenz.